

Die Sensation des Lebens entdecken

Visionen von PolitikerInnen zur Kunst? Natürlich: *Wir haben die Ideen*. Da wären (natürlich alles nur beispielsweise):

- Förderung der kulturellen Vielfalt: Dialekt, Volkskunde usw.
- Unterstützung für kulturelle Bauten: Kunstmuseum, Landesmuseum, Musikschule, Landesbibliothek, Landesarchiv, Haus der Natur (Naturkundemuseum)
- Bewilligung von finanziellen Mitteln für kulturelle Projekte: grosszügige Kredite für die Kunstschule, für Ausstellungen, finanzielle Beiträge an Publikationen, Filmförderung, Beiträge an kulturelle Organisationen usw.
- Künstlerförderung durch Stipendien und Werkbeiträge, Ankauf von Kunstwerken
- Internationaler Kulturaustausch
- Kulturartikel in der Verfassung
- Kunst am Bau
- usw.

Visionen? Nein, wohl kaum. Es sind eher Ideen über das, was machbar ist (oder machbar wäre). Bei Visionen stellt sich mir die Frage nach dem Geist. Ich möchte einfach einmal ein paar Gedanken spinnen:

Kunst und Geld. Das fällt mir als erstes ein. Vielleicht einfach deshalb, weil ich in meiner Umgebung gerne Kunstobjekte aufhängen möchte, mir ein Kauf aber meist zu teuer ist. Kunst dient (unter anderem) der Selbstdarstellung und der Repräsentation, und damit werden Kunstobjekte schnell zu einer Frage des Geldes. Hier habe ich eine Wunschvorstellung: Ich wünsche mir, dass der Kulturbeirat Werke liechtensteinischer KünstlerInnen ankauft und Privaten (vielleicht gegen eine angemessene Ausleihgebühr) für einige Monate ausleiht. Kunstausleihe nach Art einer Bibliothek.

Kunstmuseum oder Kunsthaus. In Vaduz wird jetzt ein „Kunstmuseum“ gebaut. Vor 17 Jahren haben wir über ein „Kunsthaus“ abgestimmt (und dem Bau übrigens zugestimmt). Die unterschiedlichen Begriffe sind bewusst gewählt. Das erste Mal wollte man mit dem Namen andeuten, dass ein offenes Haus entstehen sollte: nichts Abgeschlossenes, nichts Fertiges, sondern ein Haus, in dem Ereignisse, Begegnungen, Auseinandersetzungen möglich sein sollten. Der Name war ein Stück weit auch Programm. Der neue (überholte) Begriff „Kunstmuseum“ symbolisiert für mich den Rückzug der Kunst aus dem Alltag. Sie wird in ein Museum gesteckt, aus dem wirklichen Leben verbannt, auf ein Podest gestellt. Symbole lügen nicht.

Kunst und Politik (1). Da kommt mir in den Sinn, was im kulturellen Bereich in den letzten 20 Jahren alles in die Hosen gegangen ist. Zunächst das Centrum für Kunst, dann das Kunsthhaus selber, dann das Landesmuseum, das nun seit fünf Jahren als Ruine dasteht, ohne dass sich etwas tut. Das Thema TaK ist für mich eines das traurigsten Kapitel unserer Kulturpolitik. Kunst und Macht. Die beiden Begriffe stehen in einem merkwürdigen Verhältnis. PolitikerInnen haben ein gespaltenes Verhältnis zur Kunst. Auf der einen Seite kosten Kunst und Kultur Geld, also ist Sparen angesagt. Auf der anderen Seite ist Kunst prestigeträchtig: Wer Kunst fördert, kann sich profilieren. PolitikerInnen nutzen die Kunst der Stunde. Wird Kunst aber unbequem, geht sie einflussreichen Kreisen mit ihren Ansprüchen oder Botschaften an den Nerv, so wird der Geldhahn zgedreht. Die Politik zeigt ihr Doppelgesicht: Wenn sie sich die Kunst nicht mehr nutzbar machen kann, wird diese erbarmungslos ausgegrenzt.

Kunst und Künstler/Kunstbanause. Welche Rolle spielen die Namen? Die Namen bestimmen den Preis. Ich kenne kaum einen Kunstschaftenden, dessen Denken frei von elitären Zügen ist. Viele fühlen sich dauernd falsch verstanden. Sie suchen Anerkennung, die ihnen nicht im gewünschten Ausmass zuteil wird. Kunst ist auf der einen Seite elitär: Kunstverständnis wächst durch die Beschäftigung mit Kunst. Viele Kunstwerke (nicht nur moderne) erklären sich nicht von selbst. Sie setzen Wissen voraus. Kunst muss vermittelt, kommuniziert werden. Umgekehrt wirkt Kunst merkwürdigerweise auch egalitär: Kunst ist (auch) Ansichtssache. Jede(r) sieht sich als Experte, nimmt das eigene Empfinden zum Massstab der Qualität. Nur wenige Menschen meinen wirklich, dass sie nichts von Kunst verstehen.

Kunst und Wissenschaft. Kunst und Philosophie scheinen mir in ihrer Suche nach dem Existentiellen verwandt zu sein. Sind künstlerische Aussagen wahr? Ja, aber meistens nicht in einem wissenschaftlichen Sinne. Mir scheint, dass sie eine andere Dimension der Wahrheit vermitteln, eine Wahrheit, die gespürt, erlebt, empfunden werden muss, eine Wahrheit, die im Gegensatz zur mess- und berechenbaren Objektivität der WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen stehen kann.

Kunst und Politik (2). Kunst ergreift Partei, sie kann nicht teilnahmslos bleiben. Kunst wird damit in einem weiten Sinn des Wortes politisch. Diese Parteilichkeit und die Art, wie sie kommuniziert wird, interessieren mich.

Kunst und Frauen. Es scheint mir kein Zufall zu sein, dass die Kunst weiblich ist. Aber: In Liechtenstein gibt es mindestens so viele Künstlerinnen wie Künstler, die Kunstschaftenden mit den grossen Namen sind meist Männer. Ebenso werden alle kulturellen Institutionen von Männern geleitet. Männer dominieren (auch) die Kunst - ausser im Schichtwechsel und in der Tangente.

Kunst und Ästhetik. Während bei der Wissenschaft die Form der Mitteilung in den Hintergrund tritt, ist die Form für die Kunst zentral. Müssen künstlerische Werke schön sein? Mein Vater hätte eine solche Frage klar bejaht - alles, was er nicht als schön empfand, war für ihn keine Kunst. Aber auch alles, was er selber hätte machen können, war für ihn „keine Kunst“. Für mich ist Kunst nicht immer Genuss, nicht immer geniessbar. Kunst kann negative, beklemmende, beängstigende Reaktionen auslösen. Kunst lässt sich thematisch nicht auf das Schöne beschränken.

Kunst und entartete Kunst. Dient Kunst einem bestimmten Zweck? Kunst, scheint mir, lässt sich nicht fassen, sie passt in keinen Rahmen, überschreitet Grenzen, bricht Tabus, versucht Neues. Gewohnheit sei der Gegenbegriff zu Kunst, habe ich einmal gelesen. Der Gedanke hat mich fasziniert. Die Gewohnheit verschlinge das Leben, im Alltag gewöhne man sich an alles (oder zumindest an fast alles): an Gesundheit und Krankheit, an Krieg und Frieden, an die luxuriöse Villa und an die elende Unterkunft, an Sex und Enthaltbarkeit. Die Kunst kann uns helfen, die Sensation des Lebens wieder zu entdecken. Kunst hat offenbar viel mit intensivem Suchen und Versuchen zu tun.

Kunst und Kommunikation. Kunst ist auf Kommunikation, auf Mitteilung und Auseinandersetzung ausgerichtet. Kunst ist - so scheint mir - ihrem Wesen nach offen, vielfältig, tolerant. Kunst kann damit zentrale gesellschaftliche Werte vermitteln. Für mich besteht Kunst im Grunde der Versuch, mit ganzheitlichen Methoden gesellschaftliche Werte und Prozesse zu reflektieren, Neues zu erproben, das Gewohnte in Frage zu stellen.

Was ist nun mein Beitrag zu den Visionen? Jens Dittmar verfasste 1988 einen Beitrag über die Kunstszene in Liechtenstein (in: Katalog Zeitgenössisches Kunstschaffen aus Liechtenstein). Er gab ihm den Titel „Geschlossene Gesellschaft“. Er leitete ihn mit einem Zitat von Claes Oldenbourg ein: „Ich bin für eine Kunst, die etwas anderes tut, als in einem Museum auf ihrem Arsch zu sitzen.“

Es geht letztlich nicht darum, was der Staat (die PolitikerInnen) für die Kunst tut, sondern es geht darum, ob und wie sich die Gesellschaft auf die Kunst einlässt. Es geht um die Frage, wie offen die Gesellschaft ist, ob sie sich auf Auseinandersetzungen mit andern Ideen, mit unterschiedlichen Wertvorstellungen einlässt. Es geht nicht um Gebäude und Hüllen (die vom Staat gebaut werden sollen), sondern um Inhalte. Die Auseinandersetzung mit Kunst sollte im Alltag stattfinden. Deshalb bin ich für eine Kunstförderung und Kunsterziehung, die von der Alltagskultur ausgeht.

Paul Vogt